



Die soziale Welt in der Permakultur

Ich habe mich gefragt, was ich euch gerne von meinem Projekt mitgeben würde. Es gibt ein Paar Essenzen, welche ich euch mitteilen möchte.

Es besteht – eine für uns unsichtbare, aber fühlbare – Welt, die für alles entscheidend ist in der Permakultur: und zwar die soziale Welt. Ich habe mich gefragt, wie ich mich denn da zurechtfinden kann, wenn ich diese Welt nicht sehen aber fühlen kann. Glücklicherweise gibt es einen kleinen Teil der sozialen Welt, welcher doch sichtbar ist. Das liegt daran, dass die soziale und die materielle Welt sich gegenseitig verändern. Und zwar geht das so: Wenn mein Traum Wirklichkeit wird, dann verändert diese neue Wirklichkeit wiederum das Denken und die Träume der Anderen.

Beispielsweise träume ich davon, dass mein Balkon wie ein Urwald aussieht. Dementsprechend habe ich dieses Jahr zum ersten Mal meinen Kohl blühen lassen und mehrere in schönstem Gelb blühende Kohlbüsche auf meinem Balkon erleben dürfen. Die Nachbarn sind auf dem Trottoir an meinem Balkon vorbeigegangen, haben die Blütenpracht gesehen und haben mich darauf angesprochen, es sei ja so ein schöner Balkon! Was blüht denn da so prächtig? «Ja, min Chohl...» habe ich lachend geantwortet. Und die Leute sind ins Nachdenken gekommen: «Hmmm, vilicht lahn ich min Chohl au blüe...» Oder, dass man überhaupt Kohl auf dem Balkon anbauen könnte. Und so hat mein Traum, der auf meinem Balkon beginnt sich zu materialisieren, die materielle Welt meiner Nachbarn um ein kleines etwas verändert und diese Veränderung war Anlass, in sozialen Austausch mit mir zu treten. Mein Traum hat über die materielle Welt meine soziale Welt verändert.

Ich kann Spuren der sozialen Welt in der materiellen Welt finden: Wer im gleichen Haus wohnt, nehme ich mal an, kennt sich gegenseitig. Wo ein Zaun ist, nehme ich mal an, markieren Menschen die Grenzen ihres Landbesitzes. Um mich dem Durchblick irgendwie nähern zu können, habe ich die soziale Landschaft entwickelt. Die Grundlage dafür ist ein Katasterplan von meinem Quartier. Ich habe dann eingezeichnet, wen ich kenne und in welchem Haus und Grünraum diese Personen wohnen. Welche Flächen nutze ich denn schon auf irgendeine Art permakulturell?

Es ist mir aufgefallen, dass es fast egal ist, ob ich mit dieser Person Streit habe oder nicht. Wichtig ist, dass ich sie überhaupt kenne. Ich habe auch gemerkt, dass ich in der sozialen Landschaft grenzenlos denken kann. Es ist völlig egal, dass ich nur über einen Balkon und zwei kleine Beete verfügen kann. Wenn ich meine Mitmenschen davon überzeugen kann, dass sie in meinem Permakulturprojekt mitmachen, dann habe ich unendlich viel Potential an Land, das ich nutzen kann. Die soziale Landschaft ist also nicht nur ein Werkzeug, um zu merken, he, ich kenne extrem viele Leute. Die soziale Landschaft ist auch eine Grundlage für Kapital: Die Menschen, welche ich da kenne, die haben Geld und wenn es vielleicht auch nur wenig Geld ist. Und wenn ich Produkte oder Beziehungen kann produzieren, dann können und wollen die Menschen das wertschätzen – auch mit Geld.

Die soziale Landschaft ist auch eine Grundlage für Gemeinschaft: Erst wenn ich Menschen kenne, kann ich mir überhaupt Gedanken dazu machen, wie ich sie in eine Gemeinschaft überführen kann. Das hat mich auch dazu gebracht, mir Gedanken darüber zu machen, wie ich Gemeinschaftsgefühl erzeugen kann. Mich hat das sehr beschäftigt, weil mir das einfach gelungen ist: Wenn ich draussen hart arbeite, hacke und etwas baue, bleiben die Menschen stehen und reden mit mir. Diese Gespräche können sehr tiefgreifend werden oder auch einfach ein Schwatz bleiben. Inzwischen



denke ich, dass Gemeinschaftsgefühl erzeugt werden kann, wenn die Leute achtsam und wahrhaftig sein dürfen. Achtsam sind sie draussen an der frischen Luft sowieso etwas mehr und der Schwatz darüber, wie es einem gerade geht, ist ein guter Türöffner, dass die Leute dieses Gefühl noch verstärken. Die Menschen merken aber in der Situation auch, dass mich es wirklich interessiert, wie es ihnen geht, auch wenn ich sie bei Namen gar nicht kenne. Das ist dann der erste Schritt zum wahrhaftigen Sein. Es gibt Leute, mit denen ich draussen zusammenarbeite, die ich wirklich nicht in meinem Büro haben wollte. Das sind teilweise gewaltbereite Menschen, teilweise psychisch sehr kranke Menschen oder zum Teil Alkoholiker. Diese Menschen haben alle gemein, dass sie sich selbst nicht immer unter Kontrolle haben. Aber draussen kann mir das wirklich egal sein. Das heisst, dass ich draussen wirklich jeder Person Raum geben kann. Und das spüren alle Menschen und dadurch spüren sie, dass sie wahrhaftig sein können. Es geht also beim Gemeinschaftsgefühl Erzeugen stark um Inklusion. Es freut die Normalos wenn sie merken, okay, in dieser Gruppe hat es auch jemand völlig Durchgeknalltes. Aber hier kann ich mit dem.

Dann habe ich ein weiteres Konzept eingeführt: Dasjenige des sozialen Raums. Hier geht es um die Frage, ab wann bringe ich denn Andere zum mitträumen? Wie kann ich ein Projekt lancieren, das andere Menschen miteinbindet? Wie kann ich den Vorstand meiner Wohngenossenschaft für mein Projekt gewinnen? Und bisher hatten wir es wirklich nicht gut miteinander... Ich habe auf Genuss gesetzt. Ich habe in meiner Wohngenossenschaft das Geniesser-Abonnement ins Leben gerufen. In diesem Projekt sammle ich Wildkräuter, Wildfrüchte und hängengelassenes Obst und verkaufe an Genossenschaftler daraus hergestellte Lebensmittel. Es war mir klar, dass hängengelassenes Obst viele Leute nervt, aber dass es auch darum geht, die vom Vorstand gepflegte grüne Wüste wertzuschätzen und trotzdem daraus etwas zu machen wie beispielsweise eine hervorragende Salsa verde mit bis zu 20 Wildkräutern. Das musste ich erst lernen. Also der Genuss ist enorm wichtig, um andere zum mitträumen zu bringen. Übrigens ist der Genuss auch enorm wichtig, wenn man Gemeinschaftsgefühle erzeugen möchte.

Und das bringt mich zum Begriff der Permakultur: Für mich ist der unglücklich, er ist zu technisch. Permakultur ist aber eine extrem gute Philosophie, um eine Organisation zu führen. Ich habe mir zuerst sehr theoretisch Gedanken dazu gemacht, wie Permakultur in einer beliebigen Organisation gelebt werden kann. Meine Gedanken habe ich dann als Präsidentin von einem kleinen Kulturverein erprobt. Die Leute müssen sich gar nicht bewusst sein, dass ich sie nach den permakulturellen Prinzipien Sorge der Erde, Sorge den Menschen und faires Teilen führe. Aber es läuft richtig gut. Wir können in meinem ersten Amtsjahr bereits 3 bahnbrechende Verbesserungen nach 30 Jahren Bestehen umsetzen. Der Begriff Permakultur ist im Vereinsalltag jedoch nicht wichtig. Aus diesem Grund möchte ich einen genussbezogenen Verein und nicht einen Permakulturrein gründen. Beim Genuss muss man sich auch bewusst sein, dass Permakultur eigentlich immer Genuss fördert und zwar auf allen Ebenen: Ob es Essen ist, was ich genieesse, weil ich die Wildkräuter gerade neben meinem Haus gefunden habe oder ich einen riesigen Steinbrocken mit der richtigen Körperhaltung bewege, dadurch Glückshormone in mir freisetze und dann die harte Arbeit geniessen kann. Deshalb achte ich auch darauf, dass Freiwillige in meinen Projekten achtsam und mit der richtigen Körperhaltung arbeiten, damit sie die Arbeit geniessen können. Ich rate also allen, sich Gedanken darüber zu machen, was man alles geniessen kann. Es ist wirklich mehr, als man denkt. Und mit dem Genuss packt man die Leute und mit dem Genuss fangen die Leute an mitzuträumen.

Um aufbrechen zu können, habe ich mir auch Gedanken darum gemacht, wie ich meine Aufwände senken kann. Nicht nur mit Techniken aus der Permakultur – da gibt es ja so viele tolle Ideen und



Kniffe – sondern auch durch das Entwickeln von engen Gemeinschaften. Beispielsweise habe ich nach langer Suche endlich jemand gefunden, um in meiner 4-Zimmer-Wohnung eine Eltern-Kind-WG anzufangen. Das halbiert natürlich meine Miete. Ich habe da bemerkt, dass ich mit engeren Gemeinschaften wie Wohngemeinschaften oder Tauschkreisen oder Hol-und-Bring-Plätzen meine Aufwände enorm senken kann. Das sind alles soziale Techniken, um Aufwände zu kürzen. Ich habe bemerkt, dass wir gegen enge Gemeinschaften einen gewissen Widerstand haben: Wenn wir jemand enger an uns heranlassen, haben wir Angst, dass wir nicht mehr wahrhaftig sein können – dass wir irgendwie uns verstellen müssen, extra nett sein und nicht mehr authentisch sein dürfen. Diese Angst sollte man wahrnehmen und berücksichtigen und den Mut entwickeln, wahrhaftig zu bleiben. Denn all die sozialen Techniken, welche enge Gemeinschaften fördern, sparen mir so viel Geld und bringen mir so viel Freude mit anderen Leuten.

Wenn ich so viele Projekte erschaffe und so viel von mir abhängt, weil ich diese Projekte anreisse, was wäre, wenn ich dann nicht mehr bin? Ich glaube, dass ich Menschen massiv verändere. Gewisse Projekte, wie mein Balkon beispielsweise, dürfen kaputtgehen, wenn ich nicht mehr bin. Aber die Leute merken sehr wohl, dass ich ihre Träume sehr ernst nehme, diese kennen will und dass ich ein Nährboden für ihre Träume bin. Das verändert die Menschen und ermächtigt sie. Ich glaube deshalb, dass nach mir die Welt nicht mehr dieselbe ist und dass ich einen nachhaltigen Eindruck auf diese Menschen mache. Die Projekte werden sich nach mir verändern, aber die Menschen werden sich an mich erinnern und wie ich das gemacht habe. Und vielleicht wird sich jemand vornehmen, denselben Weg wie ich zu gehen und dann ganz neue und andere Projekte ins Leben zu rufen.